

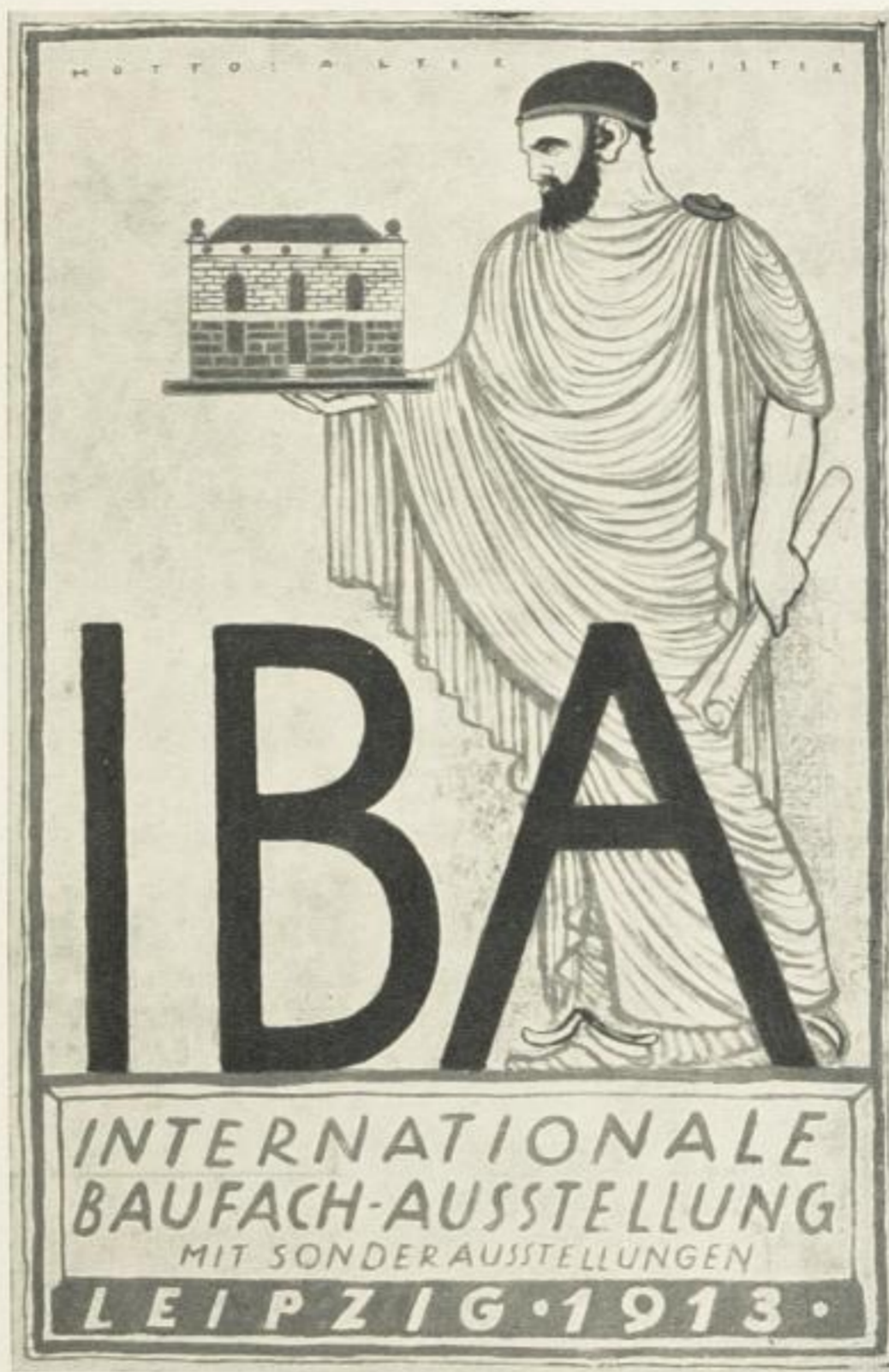
ja an dieser Plakatproduktion schon zur Genüge zu beobachten haben. Früher, auch das ist lang, lang her, da war für den Plakatkünstler, der etwas auf sich hielt, der Nachweis eines Plagiats eine fatale Sache. Ich entsinne mich noch, lebhaftig an einem Prozess teilgenommen zu haben, in dem der auf diese Weise sein Repertoire erweiternde Plakatist gegen eine solche,

nicht ganz zu Unrecht erhobene Anschuldigung den Richter angerufen hatte. Aber jetzt ist das Plagiiere für manchen gut gehenden Plakatkünstler, wie man in Berlin zu sagen pflegt, Ehrensache. Wenn diese Plakatkünstler sich des Nachts in der Bar trafen, dann, dies Mal schwinde ich nicht, konnte man sie renommieren hören über den enormen Verbrauch von Pauspapier oder man verriet sich gegenseitig die für diese Zwecke besten, d. h. ergiebigsten ausländischen Zeitschriftenpublikationen und der, dem das Verständnis für diese Art zu arbeiten noch abging, wurde eben ausgelacht, als ob er ein rechter Trottel wäre. In einem der bekanntesten dieser Ateliers wurde einmal einem jungen Mann, der gerade von der Leipziger Akademie kam und also vom Plakatzeichnen noch ganz andere Vorstellungen mitbrachte, gewissermaßen

als moralische Rechtfertigung gesagt — und auch diesmal schwindele ich nicht —, dass man das betreffende Sujet doch nicht besser fertig brächte, als der Zeichner, der das ja ganz ausgezeichnet gemacht habe, und dass es aus dem Grund schon richtiger sei, den prachtvollen Fund zu — — benutzen. Dass bei solchem „Schaffen“ auf den Ehrgeiz eines persönlichen Stiles, eines Stiles überhaupt nicht zu rechnen ist, erscheint selbstverständlich, dass eine auf alles Modische versessene Künstelei

eine ebenso selbstverständliche Folge ist, braucht nicht weiter auseinandergesetzt werden. Aber das sollte man sich vor Augen halten, dass diese Art Betrieb die Grundlagen vernichtet, aus denen heraus unsere Plakatkunst erwachsen ist. So respektabel das Niveau auch noch ist, es ist nur geworden durch die künstlerischen Antriebe, die da waren, und es

ist, seien wir ehrlich, in der letzten Zeit nicht mehr im Steigen gewesen. Vielleicht wird die neue Zeit mit ihrem Ernst und ihrem Ethos auch hier das Unkraut, das zu geil ins Zeug schiessen durfte, ausrotten helfen. Ich sage das, und sage es nicht ohne Absicht, vor einer Besprechung einiger Arbeiten von Walter Buhe. Ich sehe nämlich auch hier das Heil in der Rückkehr zur Handarbeit, der graphischen Handarbeit, die ich seit mehr als zehn Jahren an einem Klinger schätze, die an Plakaten von Bernhard und Gipkens den besonderen Reiz ausmacht, zu dem persönlichen Schaffen künstlerisch bestrebt Geister, deren Ziel aufs neue die Qualität und zwar ihre persönliche handwerkliche Qualität ist. Solcher Leute gibt es bei uns in Berlin und anderwärts noch eine ganze Menge; sie sind, ganz natürlich, in der letzten Zeit nur



Walter Buhe

Abb. 5

Plakatentwurf

etwas in die Ecke gedrückt gewesen von jenem geschäftsgewandteren Grossunternehmertum, das auch auf diese Weise eine Riesenmenge künstlerischer Impulse vernichtet hat.

Buhe also ist einer der Plakatisten, der seine Plakate selbst macht. Das auch schon aus dem Grunde, weil er Reiz und Wert der künstlerischen Handschrift zu schätzen versteht und auch in diesen Reklamearbeiten einen künstlerischen Ehrgeiz ausleben möchte. Es ist